



# Der Heilige Stuhl

---

## **GENERALAUDIENZ**

*Mittwoch, 3. März 1999*

*Liebe Schwestern und Brüder!*

1. »Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus« (*Eph 1,3*). Diese Worte des Apostels Paulus geben uns eine gute Einführung in die bedeutende Neuartigkeit der Kenntnis des Vaters, wie sie aus dem Neuen Testament hervorgeht. Hier erscheint Gott in seiner dreifaltigen Gestalt. Seine Vaterschaft beschränkt sich nicht mehr darauf, das Verhältnis zu den Geschöpfen zu zeigen, sondern bringt die grundlegende Beziehung zum Ausdruck, die sein inneres Leben kennzeichnet. Es handelt sich nicht mehr um einen allgemeinen Wesenszug Gottes, sondern um eine Eigenschaft der ersten göttlichen Person. In seinem Geheimnis der Dreifaltigkeit ist Gott nämlich Vater seinem Wesen nach, er ist seit ewigen Zeiten Vater, da er seit ewigen Zeiten das Wort zeugt – eines Wesens mit ihm und im Heiligen Geist, »der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht«, mit ihm verbunden. Durch seine erlösende Menschwerdung wird das Wort mit uns solidarisch, gerade um uns in dieses Kindschaftsverhältnis einzuführen, das er seit aller Ewigkeit besitzt. »Allen aber, die ihn aufnahmen – schreibt der Evangelist Johannes –, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden« (*Joh 1,12*).

2. Grundlage dieser besonderen Offenbarung des Vaters ist die Erfahrung Jesu. Aus seinen Worten und Einstellungen ist ersichtlich, daß er seine Beziehung zum Vater auf ganz einzigartige Weise erlebt. In den Evangelien können wir feststellen, daß Jesus »seine Sohnschaft von derjenigen der Jünger unterschied, indem er nie ›unser Vater‹ sagte, außer um ihnen aufzutragen: ›So sollt ihr beten: Unser Vater‹ (*Mt 6,9*). Ja, er hob den Unterschied deutlich hervor: ›Mein Vater und euer Vater‹ (*Joh 20,17*)« (*KKK, 443*).

Schon als Kind antwortet er Maria und Josef, die ihn voller Angst gesucht hatten: »Wußtet ihr

nicht, daß ich in dem sein muß, was meinem Vater gehört?» (Lk 2,49). Den Juden, die ihm immer stärker zusetzten, weil er am Sabbat eine Wunderheilung gewirkt hatte, sagte er: »Mein Vater ist noch immer am Werk, und auch ich bin am Werk« (Joh 5,17). Am Kreuz fleht er den Vater an, seinen Peinigern zu vergeben und seinen Geist aufzunehmen (Lk 23,34.46). Der Unterschied zwischen der Art, wie Jesus die Vaterschaft Gottes ihm gegenüber empfindet, und der, die alle anderen menschlichen Wesen betrifft, ist in seinem Bewußtsein verankert; Jesus bestätigt sie in den Worten, die er nach der Auferstehung an Maria von Magdala richtet: »Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen. Geh aber zu meinen Brüdern, und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott« (Joh 20,17).

3. Die Beziehung Jesu zum Vater ist einzigartig. Er weiß, daß er immer erhört wird, er weiß, daß der Vater die eigene Herrlichkeit durch ihn zum Ausdruck bringt, auch wenn die Menschen daran zweifeln mögen und von ihm selbst davon überzeugt werden müssen. Das alles können wir in der Episode der Auferweckung des Lazarus erkennen: »Da nahmen sie den Stein weg. Jesus aber erhob seine Augen und sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast. Ich wußte, daß du mich immer erhörst; aber wegen der Menge, die um mich herum steht, habe ich es gesagt; denn sie sollen glauben, daß du mich gesandt hast« (Joh 11,41-42). Kraft dieses ganz besonderen Einverständnisses kann Jesus sich selbst als Offenbarer des Vaters darstellen – in einer Kenntnis, die das Ergebnis einer tieferen und geheimnisvollen Gegenseitigkeit ist, wie er selbst in seiner Dankeshymne unterstreicht: »Mir ist von meinem Vater alles übergeben worden; niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will« (Mt 11,27) (vgl. KKK, 240). Der Vater seinerseits tut diese einzigartige Beziehung kund, die der Sohn mit ihm pflegt, und nennt ihn seinen »geliebten« Sohn: so zum Beispiel bei der Taufe im Jordan (vgl. Mk 1,11) und bei der Verklärung (vgl. Mk 9,7). Jesus wird auf besondere Weise auch im Gleichnis von den bösen Winzern genannt: Sie mißhandeln zuerst die beiden Knechte und dann den »geliebten Sohn« des Besitzers, die er gesandt hatte, um seinen Anteil an den Früchten des Weinbergs holen zu lassen (vgl. Mk 12,1-11, bes. V. 6).

4. Das Markusevangelium hat uns das aramäische Wort »Abba« überliefert (vgl. Mk 14,36), mit dem Jesus in der schmerzlichen Stunde in Getsemani den Vater angerufen und ihn gebeten hat, den Kelch des Leidens von ihm abzuwenden. Im Matthäusevangelium wird im gleichen Zusammenhang die Bezeichnung »Mein Vater« verwendet (vgl. Mt 26,39, vgl. auch V. 42), während bei Lukas einfach »Vater« steht (vgl. Lk 22,42). Der aramäische Terminus, den wir in den modernen Sprachen mit »Papa« oder »Vati« übersetzen könnten, bringt die liebevolle Zärtlichkeit eines Sohnes zum Ausdruck. Jesus verwendet ihn auf ursprüngliche Weise, um sich an Gott zu wenden und um in der erfüllten Reife seines Lebens, das sich am Kreuz seinem Ende zuneigt, die enge Beziehung anzudeuten, die ihn auch in jenen dramatischen Momenten mit dem Vater verbindet. »Abba« steht für die außergewöhnliche Nähe zwischen Jesus und Gott-Vater: eine Vertrautheit, die es im biblischen oder außerbiblischen religiösen Kontext noch nie gegeben hatte. Kraft des Todes und der Auferstehung Jesu, des einzigen Sohnes dieses Vaters, werden auch wir

– laut Paulus – zur Sohneswürde erhoben und besitzen den Heiligen Geist, indem wir rufen: »Abba, Vater« (vgl. *Röm* 8,15; *Gal* 4,6). Dieser einfache Ausdruck aus der Kindersprache, tagtäglich im Milieu Jesu und bei allen Völkern verwendet, hat so eine lehrmäßige Bedeutung höchster Relevanz angenommen, um die einzigartige göttliche Vaterschaft gegenüber Jesus und seinen Jüngern zum Ausdruck zu bringen.

5. Obwohl er sich auf innigste Weise mit dem Vater verbunden fühlte, beteuerte Jesus seine Unkenntnis über die Stunde des endgültigen und entscheidenden Anbruchs des Reiches Gottes: »Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater« (*Mt* 24,36). Dieser Aspekt zeigt uns Jesus im Zustand der Erniedrigung durch die Menschwerdung, die seiner Menschlichkeit das eschatologische Ende der Welt verbirgt. Auf diese Weise nimmt Jesus den menschlichen Berechnungen ihre Illusion, um uns zur Wachsamkeit und zum Vertrauen in das fürsorgliche Wirken des Vaters aufzufordern. In der Perspektive der Evangelien werden allerdings die Vertrautheit und Absolutheit seines »Sohn-Seins« von diesem Nicht-Wissen in keiner Weise beeinträchtigt. Im Gegenteil: Gerade die Tatsache, so solidarisch mit uns geworden zu sein, bringt es mit sich, daß er für uns vor dem Vater eine entscheidende Rolle spielt: »Wer sich nun vor den Menschen zu mir bekennt, zu dem werde auch ich mich vor meinem Vater im Himmel bekennen. Wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich vor meinem Vater im Himmel verleugnen« (*Mt* 10,32–33).

Sich vor den Menschen zu Jesus zu bekennen ist unabdingbar, damit er sich vor dem Vater auch zu uns bekennt. Mit anderen Worten: Unser Kindschaftsverhältnis zum himmlischen Vater hängt ab von unserer mutigen Treue zu Jesus Christus, dem geliebten Sohn.

Gott der Vater ist das große Thema, dem wir die Katechesen dieses Jahres widmen. Wenn wir von Gott als Vater reden, dann ist damit nicht nur sein Verhältnis zur Schöpfung gemeint. Denn unser Blick richtet sich auch auf Jesus, und - im Licht Christi - auf uns.

Die Beziehung Jesu zum Vater ist einzigartig. Das bezeugen die Evangelien auf Schritt und Tritt, wenn sie den Lebensweg Jesu auf dieser Erde nachzeichnen. Besonders fällt die Anrede auf, mit der Jesus sich an seinen Vater wendet. Er nennt ihn: "Abba", "lieber Vater"! Das ist mehr als eine Formel. Hier klingt die Zärtlichkeit an, mit der ein Sohn sich seinem Vater anvertraut. Selbst im tiefsten menschlichen Leid, ange- nagelt am Kreuz, bleibt Gott für Jesus der "Abba", der "gute Vater".

Durch die Menschwerdung des Sohnes haben wir die Möglichkeit, Söhne im Sohn zu werden. Diese Würde ist Verpflichtung. Wir sind berufen, uns vor den Menschen zu Jesus als Sohn Gottes zu bekennen. Dann wird sich auch der Sohn beim Vater zu uns bekennen (vgl. *Mt* 10, 32f.).

Nach den betrübenden Nachrichten der letzten Tage über schwere, blutige Gefechte zwischen Äthiopien und Eritrea wird jetzt bekannt, daß beide Länder beabsichtigen, auf die von der Organisation der Afrikanischen Einheit (OAU) formulierten Friedensvorschläge einzugehen. Dieser weisen Entscheidung stimme ich freudig zu und begleite sie mit inständigem Gebet. Sie allein vermag dem Bruderkrieg ein Ende zu setzen, die Herzen auszusöhnen und einen neuen Regierungsstil und ein erneutes Zusammenleben auf dem afrikanischen Kontinent zu fördern.

Mit dem Wunsch, daß wir immer mehr unsere besondere Beziehung zu Gott, unserem Vater, entdecken, grüße ich alle Pilger und Besucher aus den Ländern deutscher Sprache. Besonders heiße ich die Ordens- schwestern willkommen, die gerade in La Storta an einem Kurs geistlicher Erneuerung teilnehmen. Außerdem begrüße ich das Institut für Kanonisches Recht an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Münster. Gern erteile ich Euch und Euren Angehörigen daheim sowie allen, die mit uns über Radio Vatikan oder das Fernsehen verbunden sind, den Apostolischen Segen.